

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

26.11.1879 (No. 143)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-933658](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-933658)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementpreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: **H. Wittmann.**

Inserionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Beile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 25
Agentur: Wittner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

Nr. 143.

Oldenburg, Mittwoch, den 26. November.

1879.

Arbeitsamkeit und Sparsamkeit, die Grund- lage des Wohlstandes.

(Schluß.)

Biel, ja sehr viel vermag eine tüchtige Hausfrau. In der Küche und Toilette lassen sich von einer verständigen Hausfrau so manche Ersparnisse machen; wenn sich manche Frau nur der geringen Mühe unterziehen wollte, unter Zuhilfenahme des Einmaleins genau über diese Ausgaben Buch zu führen, so würde sie erstaunen, wie Ausgaben von viel-
leicht im Einzelnen sehr geringem Betrage durch ihre häufige
Wiederkehr zu einer Summe anschwellen, vor der sie sich
selbst entsetzen und vielleicht bald zu der Einsicht kommen
würde, wie es ihrerseits unverantwortlich, den vielleicht
sauren Verdienst des Mannes, der manchmal sogar selbst
entbehrte, in so leichtsinniger Weise zu vergeuden. Durch
die Hände der Frau geht meistens der größte Theil des
Erwerbes des Mannes. Der Mann erwirbt, was zur Er-
nährung und zur Erhaltung seiner Familie notwendig ist;
in den Händen der Frau liegt hingegen die Verwendung
des Erworbenen. Den unter Mühen errungenen Verdienst
des Mannes so zu verwenden, daß die Ausgaben die Ein-
nahmen nicht übersteigen, daß für eintretende unvorberge-
sehene Fälle ein Notgroßchen vorhanden, daß ist lediglich
Sache der verständigen Hausfrau. Eine weise Sparsam-
keit am rechten Orte und zu rechter Zeit wird jedem Haus-
stande für Gegenwart und Zukunft ein sicheres Fundament
verleihen, wird Frieden und Heiterkeit verbreiten, wo sonst
Unfrieden und Mißmuth herrschen. Ein solcher Haushalt
wird die Wahrheit des alten Sinnspruches:

„Nur in des eignen Hauses stille Freud
Ist uns des Lebens wahres Glück beschieden!“

stets von Neuem bewähren. — Beim ersten Eintritt in ein
solches Haus heimelt es uns an, wenn wir den Geist der
Ruhe, der Ordnung, der selbst im kleinsten, ärmlichsten
Stübchen wohlthuend wirkt, wahrnehmen, wenn sich dieser
wohlthätige Geist in allen Einrichtungen, in jedem Haus-
geräth ausdrückt, wenn uns die Bewohner freundlich heiter
die Hand zum Willkommen entgegenstrecken und wir in
ihren Augen Zufriedenheit und häusliches Glück lesen, das
ganz ja nur Wenigen verlag ist, vielmehr Jedem, der es
recht zu suchen weiß, dem Einen in höherem, dem Anderen
vielleicht in geringerem Grade zu Theil wird; es ist nicht
an einen Stand, nicht an Reichthum (einem überhaupt un-
definirbaren Begriff) gebunden und auch im großen Ganzen
nicht so selten, als man zu glauben versucht wird, wenn

man den finsternen Tadeln der Weltseite Gehör schenkt, oder
Familien kennen zu lernen Gelegenheit hat, welche die Woh-
nung des Streites, der bösen Laune, des Ueberdrusses sind.
Wo Sparsamkeit und Ordnung, häuslicher Sinn herr-
schen, da wird auch das häusliche Glück seine bleibende
Stätte aufschlagen, wo indeß Unordentlichkeit, Verschwendung
herrschen, wo die Gläubiger von Außen anstürmen, da fehlt
auch nicht der häusliche Unfrieden. — Es ist heute daher
mehr als je notwendig, daß die Frauen die Kunst des
Rechnens verstehen, die Macht der Ziffern schätzen lernen;
Sparsamkeit, das Wiederholen wir noch einmal, führt zum
Wohlstand, Verschwendung zum Untergang.

Wir sagten oben schon, ein verständiges Wirthschafts-
system wird bald seinen Segen offenbaren, der Wohlstand
sich bleibend einstellen; mit dem Wohlstand steigt aber auch
die Sittlichkeit des Menschen, denn wenn wir uns die That-
sache vergegenwärtigen, daß wir unter den Armen mehr
Charakter- und Sittenlosigkeit finden wie unter den Wohl-
habenden, so finden wir den Grund nicht in dem Unterschiede
der Bildung, sondern nur allein im Wohlstande. Wohl
gibt es Menschen, die im Besitze von Geld und Gut dennoch
schlecht sind, diese würden als arme Leute aber auch nicht
besser sein; sie bilden aber doch nur eine Ausnahme von
der Regel und man würde sicher einen ungeheuren Fehl-
schluß machen, wollte man sagen: alle Wohlhabenden oder
Reichen seien deshalb schlechte Menschen, ebenso wie die
wohl hin und wieder zu hörende Ansicht: arme und dumme
Menschen seien fromme Menschen, eine grundsätzliche, im
Leben täglich widerlegte ist.

Wir haben mithin gesehen, wie aus Arbeit, vielleicht
harter Arbeit und schwerem Ringen, Einfachheit in den
Lebensansprüchen, verständiger Sparsamkeit am rechten Orte
Wohlhabenheit, die erste Stufe zum Reichthum, Sittlichkeit
und ein glückliches Familienleben hervorgerufen, die uns in
den Stand setzen, die Früchte unserer Thätigkeit auch zu ge-
nießen, uns der Annehmlichkeiten des Lebens zu freuen und
wohlthun zu können, während auf der anderen Seite trotz
derselben Arbeit ein wenig auch allmähiges, aber sicheres
Einsetzen in wirthschaftlicher wie moralischer Hinsicht, ein
Untergang in Unehren, Schmach und Schande die natur-
notwendige Folge ist.

Rundschau.

Deutschland. Se. Majestät der Kaiser ist am
Freitag zur Jagd nach Wusterhausen abgereist. In seiner
Begleitung befinden sich der König von Sachsen mit dem
Prinzen Georg, der Großherzog von Mecklenburg, der

Großfürst Wladimir, die Prinzen Karl, August von Würt-
temberg, die Vötscher v. Schweinitz und v. Dabril. Die
Bevölkerung hatte sich zu Tausenden am Bahnhofe einge-
funden und empfing die hohen Herrschaften mit enthusiasti-
schem Hurrah.

Die Verhältnisse des diplomatischen Dienstes, in wel-
chem Herr **v. Bülow** thätig war, bringen es mit sich,
daß seine hervorragenden Leistungen nicht in weiterem Um-
fange in die Oeffentlichkeit dringen konnten. Nur einem
verhältnismäßig kleinen Kreise ist es vergönnt gewesen,
Zeuge des fruchtbringenden Schaffens zu sein, welches er,
als der verständnisvolle, jederzeit treu befundene Gehülfe
des Reichskanzlers, auf dem politischen Gebiete und in der
Leitung des Auswärtigen Amtes entwickelt hat. Wenn aber
dereinigt auf Grund archivalischer Quellen die politische Ge-
schichte der letzten bewegten Jahre geschrieben werden wird,
so werden die ausgezeichneten staatsmännlichen Eigenschaften
des Verewigten ganz und voll zur allgemeinen Würdigung
gelangen. Einer solchen Würdigung hat er sich schon bei
Lebzeiten von Seiten Sr. Majestät des Kaisers im vollsten
Maße zu erfreuen gehabt. — Die Beziehungen des verstor-
benen Staatssekretärs zum Reichskanzler, welche schon vor
dem Amtsantritt des Erteren freundschaftliche gewesen waren,
entwickelten sich während der sechsjährigen Amtsführung des
Herrn v. Bülow je länger je mehr zu innigen, von dem
unbedingtesten Vertrauen des Fürsten Bismarck getragenen.
In seltenem Maße und in glücklicher Mischung befaß der
Verewigte diejenigen Eigenschaften des Charactere und des
Gemüthes, welche ihn zur Leitung gerade einer Behörde,
wie das auswärtige Amt es ist, hervorragend qualificirt er-
scheinen ließen: scharfe Auffassungsgabe, unermüdete Ar-
beitskraft, Tact und Gewandtheit, lebenswürdige Formen,
conciliantes und wohlwollendes, dabei aber doch energisches
Wesen. Dank dieser Eigenschaften des Staatssekretärs v.
Bülow walteten jederzeit die besten Beziehungen zwischen
ihm und den hier beglaubigten diplomatischen Vertretern ob,
und es trugen ihm auch seine Untergebenen, denen er stets
ein leuchtendes Vorbild treuer Pflichterfüllung war, die
größte Liebe und Verehrung entgegen. — Das An-
denken des Staatssekretärs v. Bülow wird mit der politi-
schen Geschichte dieses Decenniums dauernd verknüpft und
bei Allen, die ihm persönlich näher gestanden haben, ein
bleibendes und gesegnetes sein.

Zu den aus Anlaß der **Vermählung** des Königs
von Spanien mit der Erzherzogin Christine von Oesterreich
stattfindenden Feierlichkeiten sind von hier aus nach Spani-
en commandirt worden: Der Rittmeister Graf zu Solms-
Sonnenwalde I. vom Regiment der Gardes du Corps,

Das gestörte Ballfest.

(Fortsetzung.)

Daselbst angelangt, warf sie sich weinend auf eine
Ottomane, ließ die Thür von der sie begleitenden Hofdame
fest verschließen und sah dem Weiteren zagend entgegen, wäh-
rend die Besten sich auf das Allerbeste bemühte, ihre Lage
so wenig als möglich gefahrvoll darzustellen und sie dabei
an die Liebe erinnerte, welche man der gütigen Fürstin
zollte.

Aber ihre so gut gemeinten Worte waren fruchtlos;
die Fürstin erlag zu sehr dem jäh auf sie einwirkenden
Schrecken, um dadurch ermutigt zu werden. Sie war, wie
wir erfahren haben, zu wenig darauf vorbereitet, und so
mußte die Wirkung der sich ihr in so unerhörter Weise auf-
drängenden Ereignisse einen um so tieferen Eindruck auf sie
erzeugen.

Einem Vortheil jedoch gewährte ihr das abgelegene Ge-
mach; sie vernahm daselbst nicht mehr so deutlich das Ge-
schrei der Menge, das überdies durch die beharrlichen Be-
mühungen des Grafen und einiger anderer Freunde von
ihr sich allmähig minderte. In der quälendsten Angst brachte
sie hier fast eine Stunde zu, jeden Augenblick erwartend,
von der aufgeregten Menge aufgesucht und in der übelsten
Weise behandelt zu werden.

Es war ungefähr zwei Uhr Morgens, als es der Po-
lice endlich gelang, die Leute zum Auseinandergehen zu
veranlassen und die Ruhe in den Straßen wieder her-
zustellen.

Pauline athmete freudig auf, als ihr diese frohe Nach-
richt von dem Grafen überbracht wurde, erklärte demselben
aber auch zugleich ihren Entschluß, die Stadt zu verlassen
und nach Frankreich zu fliehen, da sie sich in Rizza nicht
mehr sicher glaubte.

Der Graf pflichtete ihr darin bei, da ihm die Stim-

mung der Italiener gegen die Napoleoniden wohl bekannt
war und, bestätigte sich die soeben erhaltene Nachricht, auch
Pauline bedroht werden konnte. Die Flucht mußte heimlich
und ohne Börgern ausgeführt werden, ehe sich noch das Ge-
richt von dem Aufstande weiter verbreitete und ihr dadurch
vielleicht die Flucht unmöglich gemacht wurde.

Diener wurden ausgeschildet, um sich zu vergewissern,
daß die Straßen leer und die Bewohner zur Ruhe gegan-
gen waren, während ein verschlossener Wagen rasch zur Reife
hergerichtet und mit dem Nothwendigsten dazu versehen
wurde. Werthsachen und Edelsteine wurden alsdann in
denselben verborgen, und als der Morgen graute, sah die
zitternde Fürstin mit ihrer Hofdame, Beide so einfach als
möglich gekleidet, und dem Grafen, in dem Wagen und
fuhr durch abgelegene Gassen dem Thor zu. Ein einziger
Diener nur begleitete sie.

Die Stadt war durchaus ruhig und ohne irgendwie
belästigt zu werden, gelangte die Fürstin auf die Heerstraße
nach Frankreich, auf welcher sie rasch dahin eilte.

Da der Graf vielfach gefannt war, so zog es die
Fürstin vor, ohne seine Begleitung weiter zu reisen, da sie
sich durch seine Gegenwart zu verrathen fürchtete. Als sie
daher die französische Grenze überschritten hatten, trennte
sie sich unter den wärmsten Dankfugungen für seinen Schutz
von ihm, um mit frischen Pferden und nur in Begleitung
der Hofdame und des Dieners nach Le Luc zu reisen.

Diese Stadt war jedoch nicht das Ziel ihrer Flucht,
sondern vielmehr die in dessen Nähe gelegene ländliche Be-
sitzung der ihr befreundeten Familie des Legislaturs Char-
les, in dessen Abgeschiedenheit von dem größeren Verkehr
sie die gewünschte Verborgenheit zu finden überzeugt war.

Ohne sich Ruhe und Erholung zu gönnen, reiste sie
in der höchsten Eile nach dem genannten Ort.

Erschöpft bis zur Ohnmacht, langte die Fürstin daselbst
an und setzte ihre Freunde durch ihre nicht geahnte Ankunft
in das höchste Erstaunen.

Wenige Worte genügten, sie über das Geschehene auf-
zuklären, und mit um so größerer Liebe wurde die unglück-
liche Fürstin aufgenommen und gepflegt.

Auf ihren Wunsch und der größeren Sicherheit wegen,
wurde sie als eine Verwandte des Hauses bezeichnet, und
so kannten nur die Befreunden ihren eigentlichen Stand.

In der tiefsten Zurückgezogenheit lebte sie hier, von
dem Bewußtsein ihrer Sicherheit und der entkommenen Ge-
fahr beglückt. Mehrere Tage war sie in Folge der übermä-
ßigen körperlichen Anstrengungen und Gemüthsbewegungen
leidend und erholte sich um so schwerer, da die einlaufenden
übeln Nachrichten über ihres Bruders Unglück zur Herstel-
lung ihrer Gesundheit und einer beruhigteren Stimmung
wenig geeignet waren.

Die Kaiserin hatte Paris mit ihrem Sohn verlassen
und sich in den Schutz ihres Vaters nach Wien begeben.

Napoleon war nach dem Siege der Verbündeten auf
der Flucht und nach Fontainebleau geeilt, um von hier aus
mit seinen Feinden zu verhandeln.

Anfangs April langte die Schreckensnachricht an, daß
die Verbündeten am 31. März in Paris eingezogen waren
und der Senat und das Volk sich gegen Napoleon und für
Ludwig XVIII. erklärt haben sollten.

Pauline wurde durch diese so unheilvollen Ereignisse
bis in die tiefste Seele getroffen; denn sie erkannte, daß
nicht nur für den Kaiser, sondern auch für sie und ihre
Verwandten nun Alles verloren wäre. Sie vermochte in
Folge dessen kaum mehr das Zimmer zu verlassen, so ge-
schwächt fühlte sie sich.

Unter solchen Leiden sah sie in der gespanntesten Er-
wartung den kommenden Dingen entgegen.

Da traf die Nachricht von Napoleons Thronentsagung
und den näheren Umständen seines tiefen Falles bei ihr ein.

Sie wollte derselben keinen Glauben schenken, als aber
Herr Charles, der ihr die Mittheilung überbrachte, sie ver-
sicherte, daß sich Alles verhalte, wie er gesagt, und sie end-

der Rittmeister Graf von Lütichau vom Garde-Kürassier-Regiment, der Secunde-Lieutenant Graf von Hohenau II. vom 4. Garde-Dräger-Regiment, der Secunde-Lieutenant Egon Prinz von Ratibor und Corvey vom Garde-Fußaren-Regiment und der Secunde-Lieutenant von Brigelwitz, Regiments-Adjutant des 1. Garde-Regiments zu Fuß.

König Humbert hat unseren Kronprinzen zum Besuch in Rom eingeladen und es ist wahrscheinlich, daß der Kronprinz im Frühjahr dahin geht.

Der Ausschuß des deutschen Handelstages begann die Beratungen der Freitag-Sitzung mit dem ersten Punkt der Tagesordnung über die in Aussicht genommene **Weltausstellung in Berlin**. Wir erhalten darüber folgenden Bericht: Obgleich inzwischen bekannt geworden war, daß die Reichsregierung die Zeit einer Weltausstellung nicht für gekommen erachtet und sich vielmehr für eine deutsch-österreichische Kunst-Gewerbe-Ausstellung interessiert, so war doch der Ausschuß einstimmig der Ansicht, daß der angeregte Gedanke schon deshalb nicht ohne Weiteres abgelehnt werden könne, damit die Angelegenheit nicht durch Vernachlässigung der berechtigten Interessen in unberufene Hände gerathe. Jedenfalls wurde die Anschauung energisch vertreten, daß, wenn überhaupt eine Weltausstellung wieder veranstaltet werden sollte, dieselbe in Berlin stattfinden müsse. Diesem Gedanken entsprechend wurde das Präsidium unter dankbarer Anerkennung der von ihm gegebenen Anregung ersucht, durch weitere Verhandlungen mit den sämtlichen deutschen Handelskammern, sowie mit der Reichsregierung die Angelegenheit weiter zu fördern und dem Ausschuß in seiner nächsten Sitzung über den Erfolg der Verhandlungen Bericht zu erstatten.

Oesterreich-Ungarn. So herzlich auch die Aufnahme gewesen, welche dem russischen Thronfolger in der Hofburg geworden: — an der Thatsache, daß Oesterreich-Ungarns Staatsmänner und alle Organe der öffentlichen Meinung mit ungeschwächtem Mißtrauen auf Rußland hinflickten, ist durchaus nichts geändert worden. Man fühlt sich freilich seit dem deutsch-österreichischen Septembertocoll um vieles ruhiger in Wien, sieht sich in einer vor den Wogen russischer Brandung geschützten Stellung auf hohem, trockenem Ufer, aber das Mißtrauen ist nicht zu befeitigen, jetzt so wenig, wie später. Die russische Regierung fördert im Volke die Idee des Panславismus, und sie muß dies thun. Das dem Volke innewohnende Bewußtsein, es gehörte einer großen, zur einstigen Weltherrschaft bestimmten Völkervereinigung an, ermächtigt dem Kaiser die Fortführung der absolutistischen Regierung. Diesem inneren Regierungsmittel, welches den Nachbarn des Czarenthums, und in erster Linie Oesterreich-Ungarn schon recht gefährlich ist, steht das ebenfalls von der russischen Regierung beschützige Fügen und Wästeln auf der Balkanhalbinsel zur Seite, wodurch Oesterreichs wesentlichste Interessen gefährdet werden. Diese beiden Mittel sind die Klippen, an welchen das Dreikaiserbündniß gescheitert ist; sie bilden aber auch den Felsen, an welchem vorbei Deutschland die österreichisch-ungarische Monarchie aufgesucht und gefunden hat: — wohl verstanden, ein starkgerüstetes ebenbürtiges Oesterreich-Ungarn, welches nicht etwa hinterher auf den Gedanken kommen wollte, auf Kosten des neuen aufrichtigen Freundes Ersparnisse einzuführen und dem Reichsschwerte die Schärfe zu nehmen. Das Abgeordnetenhaus wird sich in dieser Beziehung die Lage der Dinge klar zu machen haben. — Der Wehrvorlage ist im ungarischen Abgeordnetenhaus die dort ausreichende absolute Majorität gesichert, da die ausschlaggebende liberale Partei, wie aus Beith gemeldet wird, sich zur Annahme der zehnjährigen Feststellung des Kriegesstandes einstimmig erklärt hat.

Frankreich. Der Präsident Grevy und der Conseilpräsident Waddington haben am Donnerstag der auf der Reise nach Madrid hier eingetroffenen Erzherzogin Christine von Oesterreich einen Besuch abgestattet. Der Minister für öffentliche Arbeiten hat dem Präsidenten Grevy einen Gesegnetwurf vorgelegt, betreffend die Bewilligung

eines Credits von 600,000 Francs zur Vornahme der für den Bau einer Eisenbahn durch die Sahara erforderlichen Vorarbeiten. — Ein Telegramm aus Madrid meldet, die Mutter der Kaiserin Eugenie, Gräfin Montijo, sei heftig erkrankt, die Kaiserin sei von Ghislehurst abgereist, um sich zu ihrer Mutter zu begeben.

England. Aus Simla kommt die Meldung, daß in der Nähe von Kabul fünf weitere Regimenter aus Turkestan angekommen sind, es steht deren Auflösung und die Rückkehr der Soldaten in ihre Heimat zu erwarten, da die Aussichten auf einen Aufstand der Bevölkerung geschwunden sind. Die am Freitag in Dublin erfolgte Verhaftung von drei Personen, welche in zur Bekämpfung der bestehenden Pachtverhältnisse abgehaltenen Versammlungen aufrührerische Reden gehalten hatten, rief unter der Bevölkerung große Erregung hervor und hat den Erlass von Haftbefehlen gegen weitere sieben Personen zur Folge gehabt. Es heißt, die Regierung werde gegen die Verhafteten den Prozeß wegen Aufruhrs einleiten lassen. — Ein Telegramm aus Konstantinopel meldet, in amtlichen Kreisen werde zuverlässig behauptet, daß die herzlichen Beziehungen zwischen England und der Türkei völlig wiederhergestellt seien. Die Pforte habe die Erklärung abgegeben, daß sie die Einführung der Reformen möglichst beschleunigen werde.

Rußland. Was Jedermann schon vor dem deutsch-russischen Zeitungskriege wußte, wird den Russen erst jetzt klar, nachdem sie die Regierungen von Deutschland und Oesterreich verlehrt und mit derjenigen von Frankreich, wie es scheint, erfolglose Allianzverhandlungen geführt haben: nämlich, daß England die Gelegenheit der Isolierung Rußlands benutzen werde, um in Centralasien wieder einen Schritt vorwärts zu machen und sich in Kleinasien festzusetzen. Hauptsächlich mit Rücksicht auf dieses Vordringen Englands dürfte die russische Regierung wieder eine Annäherung an Deutschland und Oesterreich suchen. Den russischen Truppen steht immer die Möglichkeit offen, von zwei entgegengesetzten Seiten auf dem Landwege zum Bosphorus zu gelangen und die Hindernisse, welche der Entwicklung des russischen Handels in den Dardanellen entgegen gestellt werden könnten, zu beseitigen. Was den moralischen Einfluß der Europäischen Mächte auf die Türkei betrifft, so kann derselbe nur ein wohlthätiger sein, und es kommt Rußland in keinem Falle zu dem Hinüberwehen der Civilisation und der Beschränkung der Macht des despotischen Pascha's Hindernisse in den Weg zu stellen.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 25. November.

Bei der gestrigen **Stadttrathswahl** sind die sämtlichen in der Freitag-Versammlung in der Union vorgeschlagenen Herren, wie dieselben sich in unserer vorigen Nummer verzeichnet finden, mit kaum nennenswerthen Abweichungen gewählt worden. Die Betheiligung an der Wahl war eine sehr geringe. Eine solche Gleichgültigkeit bei einem so wichtigen politischen Acte ist zu beklagen und geben wir uns der Hoffnung hin, daß dieser ungesunde Zustand nur von vorübergehender Dauer sein möge.

Am Sonntag hielt der **Oldenburger Turnerbund** sein „20. Stiftungsfest“ ab, welches des Nachmittags mit dem üblichen Schauturnen eingeleitet wurde. Pünktlich 4 1/4 nahm das Letztere in der festlich geschmückten Turnhalle seinen Anfang. Nachdem ein Lied gesungen und Herr **Utauar Dümeland** in kurzer kerniger Ansprache die erschienenen Gäste freundlich willkommen geheißten, begannen die Turnübungen, welche beinahe 2 Stunden ausfüllten. Ueber die dargebotenen turnerischen Leistungen dieses Vereins herrschte nur eine Stimme, welche lautete: „Ganz vorzüglich!“ Daß der Verein im abgelaufenen Jahre abermals Fortschritte gemacht hat, ist zweifellos. Am Schluß nahm Herr **Secretär Lipsius** das Wort, um im Namen der Zuschauer den Dank der Letzteren für die vorgeführten ganz ausgezeichneten

Leistungen durch ein Hoch auf den Oldenburger Turnerbund darzubringen, in welches dreimal kräftig eingestimmt wurde. Hierauf erwiederte der Sprecher des Vereins, Herr **Rathsherr Propping**, indem er im Namen des Vereins für die demselben in so reichem Maße dargebrachte Theilnahme an seinen Bestrebungen dankte und dann mit einem Hoch auf die Stadt Oldenburg, in welches abermals dreimal enthusiastisch eingestimmt wurde, schloß. Damit hatte diese interessante Festlichkeit ihr Ende erreicht. In bester Stimmung verließen die zahlreich Erschienenen die Turnhalle. — Einige Stunden später folgte dann im kleinen Saale der „Union“ eine gemüthliche „Turnkneipe.“ Dieser Saal erwies sich indeß bald zu klein, so daß ein Umzug in den großen Saal vorgenommen werden mußte. Musik, Gesang von Chorliedern, Foalte, humoristische Vorträge, kleine Aufführungen u. s. w. wechselten hier in bunter Reihe mit einander ab. Auch das einstündige rühmliche Arbeiten des „Circus Phalobautia“ trug außerordentlich viel zur allgemeinen Erheiterung bei. Eine besondere Ehre wiederfuhr dem Verein durch die Anwesenheit seines früheren Sprechers, des Herrn **Kudolph Berndt**, welcher mit einem Hoch bewillkommnet wurde. Herr Berndt hielt eine längere ganz ausgezeichnete Rede und commandirte dann einen Salamander. Erst gegen 2 Uhr des Morgens nahm die fröhliche Feier ihr Ende. Schließlich wollen wir nicht unterlassen zu constatiren, daß während des ganzen Abends eine Freude und ein gegenseitiger herzlicher Verkehr herrschte, der dem Oldenburger Turnerbund und seinen Mitgliedern zu hoher Ehre gereicht.

In Betreff des in Nordenhamm stattgefundenen **Schiffsbrandes** wird uns unterm 23. d. Mts. noch folgendes mitgetheilt: „Der aus Furcht vor einer Explosion über Bord gesprungene Adolf Haase aus Bremerhaven ist trotz vielen Nachsuchens noch nicht wieder aufgefunden worden. Haase hatte für seinen Prinzipal Rabin zu Bremerhaven Colonialwaaren an Bord des verbrannten Schiffes bringen wollen. Der Schiffskoch ist an den erhaltenen schweren Brandwunden bereits am Sonnabend im Krankenhause zu Bremerhaven verstorben. Der Schiffskörper ist am 21. Abends zwischen 9 und 12 Uhr von dem Norddeutschen Lloyd-Dampfer „Herkules“, auf welchem sich auch die Vertreter des Grösch. Amts und Amtsgerichts befanden, nach dem Einswardergraben bugirt worden. Dieser Transport bot in der stockfinstern Nacht ein schauerlich-schönes Panorama dar. Das Wrack des Schiffes wird fortwährend von 3 Mann bewacht, da der Brand noch nicht ganz beendet ist und sich auch Stranddiebe eintreiben.“

In **Butjadingen** gibt es bekanntlich recht hübsche und auch reiche Leute. Wer also eine **reiche Frau** braucht und das Gist, das mitgegeben wird, nicht scheut, der kann's probiren unter den Töchtern Butjadingens.

Satten, den 22. Novbr. Vorgestern ist der Rüter **Johann Hollmann** zu Geveshausen, während derselbe beim Ackerarbeiten beschäftigt war, vom Getreideboden heruntergestürzt und dabei so unglücklich gefallen, daß derselbe bald darauf eine Leiche war. Hollmann war 43 Jahre alt, verheirathet und hinterläßt 7 unmündige Kinder.

Edewecht, den 22. Novbr. Gestern wurde der Schulter Fiden von hier in einem Busche von Schulkindern erhängt gefunden. Fiden, dem Trunke stark ergeben, war ein ganz verkommener Mensch und auch wegen eines Diebstahls angezeigt.

Delmenhorst, den 22. Novbr. Gestern Abend zwischen 11 und 12 Uhr ist das dem Brinkfischer Wimmer zu Stiefgras gehörige und von zwei Feuerleuten bewohnte Feuerhaus total niedergebrannt. Von dem Mobilien konnte wenig gerettet werden. Ferner sind mitterbraunt 4 Ziegen, 1 Kalb, 6 Fuder Heu, 3 Fuder Roggen- und 1 Fuder Hafergarben. Versichert war nur ein Theil. Ueber die Entstehung dieses Brandes war nichts zu ermitteln.

lich davon überzeugt war, fragte sie in der tiefsten Erschütterung:

„Aber in diesem Fall ist mein Bruder wol todt?“

Herr Charles verneinte dies, indem er ihr zugleich das Nähere über Napoleon's Thronentsetzung und seine Pensionierung erzählte und mit der Nachricht schloß, daß der Kaiser in Folge dessen sich bereits auf dem Wege nach Elba befände.

In der höchsten Spannung hatte die Fürstin dies Alles vernommen, und als Herr Charles endete, rief sie, in der tiefsten Seele davon getroffen:

„Wie, alles das hat er überleben können?! Das ist gerade die schlimmste von allen Nachrichten, die Sie mir so eben geben.“

Ihre Erschütterung war so groß, daß sie darauf in Ohnmacht fiel. Ihr leidender Zustand steigerte sich in Folge dessen noch mehr.

Wie Herr Charles ihr später mittheilte, hatte ihr Bruder am 20. April in Begleitung der Kommissarien der verbündeten Mächte und einiger Getreuen Fontainebleau verlassen und den Weg nach Florenz angetreten, von wo er sich nach Elba einzuschiffen beabsichtigte.

Diese Mittheilung erfüllte sie mit Freude, denn sie gewann durch dieselbe die Hoffnung, den Kaiser noch zu sehen, da sein Weg an ihrem Wohnort vorüber führte.

Sie schickte ihm Herrn Charles entgegen und ließ ihn durch denselben mit ihrem gegenwärtigen Aufenthalt bekannt machen und zugleich um seinen Besuch bitten.

Mit Ueberraschung, aber auch mit aufrichtiger Freude vernahm Napoleon diese Botschaft. Er war mit dem Schicksal und dem Aufenthalt seiner Schwester nicht vertraut und liebte sie viel zu sehr, um nicht durch die Aussicht ihres Wiedersehens beglückt zu werden. Zugleich erwachte in ihm das Verlangen, sie mit nach Elba zu nehmen, um sich in ihrer Nähe und liebevollen Sorge in der Einsamkeit erfreuen zu können.

Es verstand sich daher von selbst, daß er seiner Schwester seinen Besuch zusichern ließ, wodurch Pauline in die höchste Freude versetzt wurde.

Am 26. April langte er am Nachmittage auf der Besichtigung an.

Die Fürstin wurde durch ihr Leiden an das Zimmer gefesselt und erwartete ihn daselbst.

Dasselbe war ein wenig verdunkelt, da das gedämpfte Licht ihren überreizten Nerven wohl that. Sie ruhte auf einer Ottomane und sah in der höchsten Aufregung dem Eintreten ihres geliebten Bruders entgegen.

Da öffnete sich ziemlich hastig die Thür und statt des Kaisers erschien ein österreichischer Oberster, der einen russischen Mantel übergeworfen hatte.

Die Fürstin blickte enttäuscht auf und schaute den nicht erwarteten Gast überrascht und mißmuthig an. Da näherte sich ihr derselbe, breitete die Arme aus und rief mit bewegter Stimme ihren Namen.

Von dem Ton derselben im höchsten Grade erschreckt, schrie die Fürstin auf; denn sie hatte in dem Obersten den Kaiser erkannt.

Auf seiner Durchreise durch die Provence von der Menge vielfach belästigt und beleidigt und für seine Sicherheit fürchtend, hatte Napoleon den Adjutanten des Generals Schwallow veranlaßt, seinen blauen Oberrock und runden Hut anzulegen, während er selbst die Uniform des österreichischen Obersten Koller anzog und dessen Feldmütze aufsetzte. Der graue Mantel des russischen Generals diente ihm alsdann zu seiner weiteren Verhüllung.

Die Fürstin war so tief erschüttert, daß sie sich nicht aufzurichten vermochte. Schluchzend streckte sie ihm die Hand entgegen, die der Kaiser ergriff, sich darauf zu ihr niederbeugte und sie küßte.

„Wie, mein Bruder in der Kleidung seiner Feinde!“

preßte die Fürstin hervor.

„Ohne sie wäre ich vielleicht ein todtter Mann, denn

ich verdanke ich den Schutz vor dem rachebüchtigen Böbel,“ entgegnete Napoleon bewegt und finster.

„D, wie konnte so etwas nur geschehen!“ rief Pauline bebend.

Napoleon setzte sich darauf zu ihr und theilte ihr in ausführlicher Weise alle die unglücklichen Ereignisse mit, durch welche er endlich genöthigt gewesen, mit den Verbündeten den Vertrag von Fontainebleau zu unterzeichnen und zu Gunsten seines Sohnes auf Frankreich's Thron zu verzichten. Darauf ging er zu einer Mittheilung über seine Reise und die bisher erlebten Gefahren über, indem er dadurch zugleich seine wunderliche und wie er meinte, durch die Noth abgemungene Verkleidung zu rechtfertigen bedacht war.

Schweigend hörte Pauline keine in mancher Hinsicht die Grenze der Wahrheit überschreitende Mittheilung und Schilderung der erlebten vielfachen Gefahren an, und als er endete, reichte sie ihm die Hand, indem sie weinend bemerkte:

„Mein armer Bruder!“

Sie war von dem Vernommenen so sehr angegriffen, daß ihr jedes weitere Trostwort für den bleich und angegriffen dastehenden Kaiser, der mit finsterem Ausdruck stumm vor sich hinschaute, fehlte.

„So ist denn Alles verloren?“ fragte sie, während ihre Thränen unaufhaltiam flossen.

„Vielleicht, vielleicht auch nicht!“ warf der Kaiser leicht hin, ohne seine Schwester anzublicken.

„So konnte es denn so weit kommen! Es ist mir unmöglich, die Wahrheit unseres Unglücks zu fassen!“ sprach Pauline hoffnungslos.

(Fortsetzung folgt.)

Cloppenburg, den 22. Novbr. Gestern Abend zwischen 10 und 11 Uhr ist in dem Wohnhause des Eigners Laphorn bei Cloppenburg Feuer entstanden und ist infolge dessen dasselbe total abgebrannt. Von dem nur zum Teil versicherten Mobilien ist nur ein ganz kleiner Theil gerettet worden. An lebendem Vieh sind mitverbrannt: 1 Quene, 1 Ziege und 10 Hühner.

Landessynode.

Oldenburg, den 25. Novbr.

In der auf heute einberufenen 13. Landessynode hielt der Herr Geheime Staatsrath Tappenbeck die folgende Eröffnungssprache:

„Meine Herren Synodalen!

Von Seiner Königlich Hoheit dem Großherzog ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, Sie freundlich zu begrüßen und die 13. Landes-Synode in Höchstdeffen Namen zu eröffnen.

Seitdem die Synode zuletzt hier versammelt war, sind im socialen Leben Deutschlands Erscheinungen bedenklicher Art im wachsenden Maße zu Tage gekommen. Insbesondere waren es die immer früher hervortretenden Bestrebungen einer die Grundlagen der Staats- und Kirche bedrohenden Umsturzpartei, welche die Aufmerksamkeit der Regierungen und Bevölkerungen zunehmend auf sich lenkten. Es ist mit Gottes Hilfe gelungen, die drohende Gefahr zurückzudrängen. Freilich erübrigt noch die Lösung der schwierigen Aufgabe, die tieferen Ursachen derselben zu beseitigen. Indes wird und muß der Weg dazu gefunden werden, und da beginnt erfreulicher Weise in den verschiedenen Kreisen der Bevölkerung sich mehr und mehr die Einsicht Bahn zu brechen, daß zur Theilnahme an dieser Lösung vor Allem die Kirche, berufen und befähigt sei, die uns hinweist auf die hohen und unschätzbaren Güter der Religion und den Sinn für Sittlichkeit, Ordnung und Recht belebt und festigt. Zugleich aber werden wir hieraus die Hoffnung schöpfen dürfen, daß die leider noch fort ertönenden Klagen über die herrschende Gleichgültigkeit gegen kirchliche Dinge sich mindern, das kirchliche Leben in den Gemeinden allmählich kräftiger sich entwickeln und auf das Gedeihen auch der Landeskirche fördernd rückwirken werde. Geben doch auch die hervorgetretene größere Entfaltung der Liebesthätigkeit und die gemachten günstigen Erfahrungen über die gefürchteten Wirkungen des Civilstandsgesetzes Zeugniß davon, daß das Gefühl für die Segnungen der Kirche nach wie vor in den Herzen unseres Volkes lebendig ist.

Ein Mangel an geistlichen Kräften macht sich in unsrer Landeskirche immer noch fühlbar. Es darf indeß doch erwartet werden, daß eine kräftigere Entwicklung des kirchlichen Lebens, sowie die durch unsere Gesetzgebung herbeigeführte Verbesserung des Einkommens der Geistlichen auf die leider gekunkene Neigung zu diesem edlen Berufe günstig einwirken werde.

Die Vorlagen, mit denen Sie sich, meine Herren! zu beschäftigen haben werden, sind nicht von so tief eingreifender Bedeutung, wie die der vorigen Synode unterbreiteten Gesetzentwürfe. Gleichwohl werden dieselben Ihre Interesse genügend in Anspruch nehmen. Seine Königlich Hoheit der Großherzog hegen die Ueberzeugung, daß Sie auch dieses Mal mit gewohnter Hingebung sich den Ihnen obliegenden Arbeiten unterziehen werden.

Im Namen Seiner Königlich Hoheit des Großherzogs erkläre ich die dreizehnte Synode für eröffnet.

Theater.

Donnerstag, den 20. November: „Nolf Berndt“ von Buttlig. — Wenn wir auch etwas spät dieser Novität gedenken, so wollen wir nichts desto weniger von vornherein constatiren, daß wir über einen recht interessanten Theaterabend dieser Saison berichten. Nolf Berndt macht gegenwärtig die Runde auf allen bessern deutschen Bühnen und wenn das Stück auch an verschiedenen Abjuriditäten laborirt und z. B. den allgemeinen Begriffen von Wohlstandigkeit der Wohnungsverhältnisse eines Brautpaars, die demselben doch wahrhaftig nicht ein und dasselbe Dach gestattet, nicht entspricht, so zeugt der ganze Aufbau und die Entwicklung der Handlung doch von dem anerkannten Bühnengeschick des Autors. Prächtig gezeichnet sind die einzelnen Charaktere, theilweise als Substituten für ganze Klassen, wie sie die Kleinstadt zeitigt, sie sind natürlich, lebenswarm, der Gegenwart abgelaußt und sprechen für seine Beobachtung, — in ihnen liegt der Werth des Stückes.

Nolf Berndt wurde durch Herrn Meicher glücklich aufgefaßt, durch seine wohl durchdachte Darstellung das Interesse dauernd an den Helden des Stückes gefesselt. Weniger befriedigte Herr Possansky als Graf Eberhard; er spricht zu schnell, besonders in Momenten, wo keine Gefühlserregung geboten ist. Herr Possansky ist immer „Mortimer“ und muß seine Rede wie seine Körperhaltung viel mehr Ruhe bewahren. Herr Welb war in der Rolle des Dr. Stampfenberg wohl etwas zu viel Intriguant; wir halten diese Figur mehr von Heide, als von Bosheit inspirirt. Die Herren Zimmernann als Präsident und Dietrich als Kapitän Toring bewegten sich im Geiste ihrer Rollen, nur Herr Ludwig, den wir sonst hoch schätzen, war uns als Kaufmann Focke etwas zu derb und ignoirte zu sehr den Salon des Präsidenten. Von den Damen wollen wir uneingeschränktes Lob dem Fräulein Braun als Frau von Stirner. Mit Behagen nennen wir Fräulein Brauns die unsere, sie zeigt sich stets als ächte Repräsentantin der Kunst, denn sie weiß jede ihr anvertraute Parthie individuell zu gestalten. In ihr vereinen sich angenehme Erscheinung, ein prächtiges Organ und reiche Begabung, ihr Auftreten ist sicher, ihre Bewegungen sind plausibel. An ihrer correcten Auffassung der Frau von Stirner hätte der Autor seine Freude gehabt, sie war in allen Theilen mustergültig. Neben ihr und als ihre Schwester Marianne zeichnete sich Fräulein Fischer aus.

Der jungen Dame stehen, wie wir aus verschiedenen Rollen beurtheilen lernten, schöne Mittel zu Gebote, sie weiß sich durch fleißige Nützung ihres Talents die Anerkennung des Publikums zu erwerben, das bewies von Neuem die sympathische Aufnahme, welche ihre Marianne fand. Ein gewinnendes, jugendlich frisches Aeußere, Anmuth und Schmelerei, seelenvolles klangerreiches Organ machen uns die junge Künstlerin werth und gern zollen wir ihr zur Aufmunterung den wohlverdienten Beifall. Ein prächtiges Cabinetstück lieferte Frau Dietrich als Frau Berndt. Alle Eigenthümlichkeiten dieser Dame, sowohl als empfindliche Mutter, wie als tüchtige Stadträthin der Provinzialstadt wußte sie mit frischen Farben reich nuancirt zu malen, ohne auch nur die Charaktris der Uebertriebung zu streifen. Auch Fräulein Lind als Isabella fand sich mit ihrer Rolle recht befriedigend ab und die übrigen Darsteller hielten sich im Rahmen der im Ganzen vortrefflichen Vorstellung.

Mit Anerkennung gedenken wir noch der Regie, welche uns nicht bemerken ließ, daß wir vor einer Premiere standen. Die scenischen Arrangements verdienen volles Lob.

— R. —

Die Aufführung des Oratoriums „Elias“

von Mendelssohn-Vartholdy fand am 22. d. M. in dem großen Saale des hiesigen Casino's statt. Unser Singsverein in Verbindung mit der Hofcapelle bewies schon in der Hauptprobe, daß es ihm eine Herzens- und Ehrensache gewesen war, das großartige Werk eingehend zu studiren, die daher erwartete glückliche Aufführung entsprach denn auch dieser Erwartung in vollem Maße. Soll indeß ein so umfangreiches und complicirtes Werk von den Hörern vollständig gewürdigt werden, so ist dringend erforderlich, daß sich dieselben vor der Aufführung wenigstens mit dem Texte des Werkes bekannt machen. Dieser bietet nach Worten der h. Schrift eine Zusammenstellung der Erlebnisse des jüdischen Volkes und seines Propheten Elias, zugleich fromme Betrachtungen, Gebete, Gesänge. In einer freien Uebersetzung wird am Schluß der kommenden Messias hingewiesen und mit einem erhabenen Lobgesange abgeschlossen. So nach die religiösen Anschauungen des jüdischen Volkes aus diesem Texte uns auch entgegen treten, so geht dieselben doch aus einer tief religiösen Richtung hervor und fordern unsere Theilnahme heraus, zugleich geben sie dem Componisten herrlichen Stoff zu künstlerischen und charakteristischen Illustrationen. Daß Mendelssohn nicht bloß als Meister der musikalischen Kunstformen sich darstellt, sondern daß fast alle Nummern seines Werkes von einer wunderbaren göttlichen Inspiration Zeugniß ablegen, erklärt den allgemeinen Beifall und die dauernde Theilnahme aller Kunstfreunde, dessen sich dieses Werk zu rühmen vermag.

Die Aufführung selbst war von Seiten der Chöre ausgezeichnet. Sichere und frische Einsätze, lebendige und eingehende Vortragsweise, deutliche Aussprache, gleichmäßige Phrasirung, tadellose Reinheit in allen Tonlagen zeichneten den Chor aus, dabei wurde derselbe nicht wenig unterstützt von der vorzüglichen Begleitung der Hofcapelle. Die Soli befanden sich theilweise in den Händen schätzenswerther Dilettantinnen, unter deren Stimmen besonders der Sopran glänzend hervorleuchtete. Von außerordentlicher Wirkung waren die Leistungen des Tenoristen Herrn Carl Ahl aus Hannover, der mit außerordentlich schöner Stimme Diction und edler Tongebung die innigste, ausdrucksvolle und eingehendste Vortragsweise verband. Weniger gefiel der Bassist, der Träger des „Elias.“ Wenn auch volle, kräftige Stimme demselben nicht abzuspüren ist, so litt doch die Vortragsweise an den Fehlern einer falschen Schulung, besonders in Tongebung und Aussprache, sowie an dem Fehler einer gewissen Gleichgültigkeit, mit welcher er seine Aufgabe zu erfüllen schien. — Gern würden wir einige Nummern des Werkes hervorheben, welche besonders auf die Hörer eine tief eindringliche Wirkung hereinzubringen schienen, doch ist die Wahl schwer und unsicher, deshalb begnügen wir uns zu bemerken, daß mit Ausnahme einiger durch den Text veranlaßten Längen und Wiederholungen besonders in Recitativen, alle Nummern sich höchst wirksam abhoben, über dem Ganzen aber eine so weisevolle Stimmung schwebte, daß jedem Hörer noch lange Zeit hindurch die Erinnerung an den seltenen Genuß zur hohen Freude gereichen wird. Wir sprechen dafür den aufrichtigsten Dank gegen alle Mitwirkenden aus.

Der Nordenhammer Brand und seine Folgen.

Jeder andere Brand möchte vorzugsweise im Lande wohl unsere Brandfasse interessieren, aber ein Petroleum-Brand auf unserm Gewässer dürfte ernste und nachhaltige Folgen nach sich ziehen. Wenn wir Land-Bewohner auch nicht direct dabei theilhaftig sind, so möchte die Wirkung für unsere Fische und deren Pächter im betreffenden Stromgebiet um so empfindlicher werden. In der Gegend von Nordenhamm wird in nächster Zeit meilenweit herum das Wasser entvölkert sein und das Ufer wie besät von krepirten Fischen sich zeigen, die, anstatt uns zum Nutzen, nur eine Menge Nasenfresser heranziehen werden. Selbst auch abgebranntes Petroleum hinterläßt einen so erschrecklich wirkenden Niederschlag im Wasser, daß selbst der Grund davon unsicher wird, sogar Aale werden aus ihren Boden-Verstecken herausgetrieben an die Wasseroberfläche, die atmosphärische Luft suchend, um noch ähnlich den Folgen des Flachroders sich einige Zeit hinzukümmern. Möchten in nächster Zeit auch neue Ankömmlinge dieses verpestete Wasserterritorium besuchen, so werden sie durch den **Geruch**, welcher gerade bei allen Fischen vorherrschend ausgeprägt ist, schon von fern zurückgehalten; ich glaube kaum, daß diesen Herbst noch ein Stundt in jener Gegend, wo doch deren Hauptfänge sind, sich sehen und fangen läßt. Wenn nach geraumer Zeit sich auch mal wieder Fische nach solchem Terrain hinziehen, so suchen sie je nach Witterung auch mal die Tiefe, wobei sie durch ihre eigenen Bewegungen dem Boden zu nahe kommen und in Bewegung bringen, der dadurch aufgewühlte

widerliche Geruch des Nachbleibfels von betreffendem Erdöl aber verjagt sie alsbald wieder.

Wenn auch in der Weser Ebbe und Fluth wechseln und bei Nordenhamm gerade die Scheidung von See- und Flußwasser ist, so macht das Wasser doch so ziemlich seine Tour auf gewissem Terrain auf und nieder, es wird dem Theil der Weser ähnlich ergehen, wie unserer Hunte, in welche seit dem Herbst 1877 Erdöl fließt, und in Folge dessen kein Fisch, sei es Hecht, Aal, Neunauge zc. passiert. Allenfalls der Stieling zeigt sich noch einzeln und scheint nicht so empfindlich wie andere Fische gegen Erdöl zu sein.

Daß jedes mineralische Del den Gewässern höchst verderblich ist und allemal zerstörend auf deren Fischeinsassen wirkt (z. B. 10 Tropfen Theer vergiften schon einen Teich von 15 zu 15 Fuß im Quadrat, wie ich gewissen Fischleuten vertraulich schon vor Jahren mitgeteilt), sollte jedes Schulkind wissen, um so mehr Männer von i. g. Bildung, die solches Wissen nicht selten zu ihrem Zwecke benutzen. Auch Flegelfische, bei denen der Zweck einfach die Mittel heiligt und die neben sich selbst Nichts dem Menschen wohlgefälliges aufkommen lassen können, benutzen Erdöl entweder, um sich betreffende Fische anzueignen, indem die Fische sich sodann leicht greifen lassen, oder um Andern nur Schaden zuzufügen, wie sich verschiedentlich erwiesen, namentlich im Goldfischteich des Berliner Thiergarten und in der Epre am Rottbasser Ufer, wo in Folge von Erdöl-Zufluß aus einer Fabrik die Fische alsbald fuderweis abgeschöpft und als vergiftet eingegraben wurden. Besagter Fall war die rasche Folge einer Erdöl-Vergiftung in Masse, also von mehreren Fäß Erdöl auf ein mal. Aber auch diese Dele im Allgemeinen sind verderblich auf die Fischeinsassen, wenn sie denselben auch nur in ganz kleinen Mengen und auch nur nach und nach zugeführt werden. Von solchem Terrain verliehen sich ganz besonders alle weichschleimigen Fische, nur etliche ordinaire Sorten, wie Gründlinge, Stielinge zc. vertragen derartige Substanzen bis zu einem gewissen Grade. Beispiel: Beim Anlegen meiner Teiche machte sich der böse Uebelstand geltend, daß viele Aale und andere Wildfische sich gegen die Strömung durch das Abfließrohr schlichen. Behuf Abhilfe schenkte mir ein Nachbar ein ganzes Faß Theer, welches wir gemeinsam derart anbohrten, daß etwa jede Minute nur ein Tropfen Kohlentbeer mit der Strömung abfloß, und siehe, fortan zeigte sich kein Fisch mehr. Das betreffende Wasser war so rasch davon inficirt, daß schon nach einer Minute, unterm Mikroskop beobachtet, alle Fische todt waren; somit mangelt den Fischen jede Nahrung in mit Mineralöl gemischtem Wasser. Die Dele wirken beizend und zugleich erstickend auf die Inssassen des Wassers ein: Schwanz und Flossen werden förmlich abgebeißt und wenn der Fisch dabei auch noch für längere Zeit Lebenskraft behält, so finden sich alsbald an den wunden Stellen so viel Schmaroger ein, daß der Fisch, selbst bei reichlicher Samennahrung, selten den Körper so viel Nahrung zugehen lassen kann, um die Schmaroger zu ernähren. Selbst in giftfreie Terrains versezt, läßt das mikroskopische Leben selten eine vollständige Heilung zu, und der Fisch geht bald zu Grunde. Wenn aber solche Veränderungen sich gegen den Winter, also wie jetzt in Nordenhamm, eingefunden haben, also zu einer Zeit, wo die meisten Fische gar keine Nahrung zu sich nehmen, auch die Natur dafür nicht thätig ist, so bilden sich auf solchen wunden Stellen moosartige Auswüchse, die stets den Tod des Fisches bald nach sich ziehen. Nach meinen Beobachtungen macht das Erdöl nicht bloß im Allgemeinen den Fisch krank, sondern wirkt namentlich zerstörend auf dessen Fortpflanzung. Alle Fische, welche überall nur mit Erdöl in Verührung kommen und auch scheinbar wieder genesen, bleiben ohne Wachstum und vor Allem impotent.

Christian Wagner.

Krieger - Zeitung.



Krieger - Verein Westerfede.

Leider haben wir die Trauerbotschaft zu überbringen, daß ein braver Kamerad, der Haussohn Die drich Jaspers aus Ganholt, so schnell aus unserer Mitte durch den Tod hinweggerissen worden ist.

Er hätte den Seinigen noch lange beglückend zur Seite stehen und uns ein lieber Kamerad sein können, denn in der Blüthe seines Lebens, im noch nicht vollendeten 27. Lebensjahre, wurde er vom Tode dahingerafft. Während seiner Dienstzeit von 1874 bis 1877 stand er bei der I. Compagnie des Infanterie-Regiments Nr. 91 und avancirte rasch zum Unteroffizier.

Friede seiner Asche!

Notizen.

In New-York wurde ein altes Weib als **Wettlerin** vom Handwerk verhaftet. Sie war mit Lumpen bedeckt und einzig ihr dicke wattirte Unterrod schien sie vor Kälte etwas zu schützen. In einem großen Henkelkorbe trug sie Speisereste und Küchenabfälle aus reichen Häusern. In der Nacht starb sie im Wachtlocal und man fand im Unterrod eingenäht 40,000 Dollars in guten Papieren und Banknoten.

Briefkasten.

Einsendung „Für die Armen“ erscheint in einer der nächsten Nummern.
 Herrn R. Vorläufig unsern besten Dank. Wie Sie sehen, ist Ihr Artikel sofort veröffentlicht worden. Haben wir auch seit Beginn der Saison schon verschiedentlich in aufmunternder und unparteiischer Weise über die Leistungen unsers Theaters kurz referirt, so pflichten wir Ihnen dennoch vollständig bei, daß ein Kunstinstitut, wie unser Theater doch thatsächlich ist, von der Localpresse geradezu verlangen kann, daß ihm von derselben mehr Aufmerksamkeit, als dies bisher geschehen, geschenkt werde. Wir bitten Sie daher freundlichst, fortfahren und uns auch sonst recht bald näher treten zu wollen.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 27. November:
 38. Vorstellung im Abonnement:
Die Stimme der Natur.
 Schauspiel in 4 Aufzügen von Ernst Wichert.

Freitag, den 28. November:
 39. Vorstellung im Abonnement:
Hause und Baisse.
 Lustspiel in 3 Aufzügen. Nach dem Französischen von Ludwig Held.
 Dazu:
Martin der Geiger.
 Operette in 1 Akt von Offenbach.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.
 Am Sonnabend, den 29. November.
 Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Brafe.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht
 vom 25. November 1879.

	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	97,10	97,65
4% Oldenburgische Consols. (Kleine Stücke im Verkauf 1/4% höher.)	98	99
4% Stollhammer Anleihe	98	99
4% Jeverische Anleihe	98	99
4% Dammer Anleihe	98	99
4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	96,75	97,25
3% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	148,25	149,25
5% Ein-Lübeker Prior.-Obligationen	103	104
4 1/2% Lübeck-Büchener garant. Prioritäten	101,75	—
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874	101,75	102,75
4 1/2% Wiesbadener Anleihe	101,25	102
4 1/2% Carlsruher Anleihe	100,50	—
4 1/2% Westpreussische Provinzial-Anleihe	101,75	102,75
4% Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	96,80	97,35
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	104	105
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	94,50	95,25
5% Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank	100	—
4 1/2% do.	99,50	100,50
5% Kreschendorfer Prioritäten	100,50	101
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einz. u. 5% B. v. 31. Decbr. 1875)	149	151
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% B. v. 1. Jan. 1879.)	80	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn) (5% Zins vom 1. Juli 1879)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	280
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M	167,60	168,40
" " London " 1 Lfr.	20,30	20,40
" " New-York i. Gold " 1 Doll. "	4,20	4,25
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. "	16,73	—

Anzeigen.

Vorzügliches Lagerbier
 in Fässern und Flaschen empfiehlt die Bierhandlung von **G. & S. Bruns,** Markt 12.

Stühle werden gut gerohrt das Stück von 50 Pf. an. Achternstraße Nr. 8., eine Treppe hoch.

Zu verkaufen: **Bettstellen** mit oder ohne Sprungfederrahmen, ein **Waschtisch**, billig. Achternstraße Nr. 8., eine Treppe hoch.

Einige junge Leute können Kost und Logis erhalten bei **G. Buchholz,** Nadorfstr. 19.

Nachstehende Zeitschriften,

vollständig und gut erhalten, geben wir, so lange der Vorrath reicht, in Bänden brochirt pr. Jahrgang zu den beigefügten, außerordentlich billigen Preisen ab

	Ladenpreis.	Jetziger Preis:
	Mt. Pf.	Mt. Pf.
Ausland	28 —	3 50
Bazar	10 —	1 25
Blätter f. liter. Unterhaltung	30 —	1 50
Gartenlaube	6 40	3 —
Gegenwart	18 —	3 50
Kladderadatsch	9 —	1 —
Modenzzeitung	27 —	3 —
Revue des deux mondes	60 —	8 50
Romane des Auslands	14 40	3 —
Romanzeitung	14 —	5 —
Victoria	9 —	1 —
Zeitung, illustrierte Oldenburg.	24 —	5 —

Bültmann & Gerriets.

Wir können besten, durchaus trockenen

Maschinentorf

(in geachteten Wagen gemessen) pro Cubikmeter 4 Mark frei vor's Haus liefern.
Actien-Gesellschaft für Canalbau und Torf-Fabrikation. In Liquidation.
Aug. Willers.

G. Lemcke,

Staustraße 8. Optiker und Mechaniker, Staustraße 8. Oldenburg.

empfiehlt sein best assortirtes Lager von Brillen und Pincenez in Gold, Silber, Nickel, Stahl, Schildpatt und Horn etc. mit feinsten Crystallgläsern von den billigsten bis zu den feinsten. Ferner vorzügliche Auswahl in Opern-, Feld- und Marinegläsern, Fernrohren, Lesegläsern, Thermometern, Stand-, Hänge- und Aneroidbarometern, Areometern, Sacharometern, wie Flüssigkeitswaagen jeder Art. Sämmtliche von mir geführte Waaren sind nur guter Qualität, bei niedrigster Preisstellung. Operngläser mit den vorzüglichsten achromatischen Gläsern und feinsten Leder- ausstattung à Mk. 10. Ebenso beste Fernrohre mit 3 Auszügen, achromatisch à Mk. 7, nicht achromatische beider Artikel bedeutend billiger. Reparaturen jeder Art werden in meiner Werkstatt prompt und aufs sorgfältigste effectuirt.

G. Lemcke,

Staustraße 8. Optiker und Mechaniker, Staustraße 8. Oldenburg.

Empfehle meine mit allen Einrichtungen der Neuzeit versehene
Dampffärberei, Wasch- und chem. Waschanstalt,
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Specialität: Färberei für Ueberzieher, Herrenröcke, Mäntel, Beinkleider, Westen, **seidene, wollene und halbwollene** Kleider, Shawls, Tücher, Gardinen, Decken etc. Die Sachen werden auf das Beste gefärbt und schnelligst zurückgeliefert. **Wasch- und chem. Waschanstalt** für Garderoben aller Art mit jedem Besatz, ohne daß die Zeuge einlaufen oder das Fagon verlieren. Auswärtige Aufträge werden prompt bejorgt. Annahme in Glesfeth: Herr Buchbinder Teatmeyer. " " Brafe: Frau C. Winter, Puzgeschäft. " " Strohausen: Frau Sophie Schrage, Puzgeschäft.

Oldenburger Schuh-Magazin

(vereinigter Schuhmacher.)
Langestrass Nr. 14.

Empfehlte alle Sorten Schuhwaaren für Herren, Damen und Kinder, sowohl in Leder wie in allen Stoffarten.
Solide Preise. Verkauf nur gegen baar.

Geschäfts - Anzeige.

Einem geehrten Publikum von Oldenburg und Umgegend zeige hierdurch ergebenst an, daß ich das bisher von Herrn T. Struk geführte Geschäft, als:

Handlung und Wirthschaft,

übernommen habe. — Da ich für gute Waaren und Getränke bestens gesorgt habe, und bestrebt sein werde, durch streng reelle Bedienung die Gunst des Publikums mir zu erwerben, bitte ich um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

G. Buchholz,

Nadorfstraße Nr. 19.

Torfmagazin am Prinzessinnenwege.

Verkauf von trocknen Torf, Buchen-Brennholz, (klein zerschlagen) und Steinkohlen zu billigen Preisen.

J. F. Carstens.